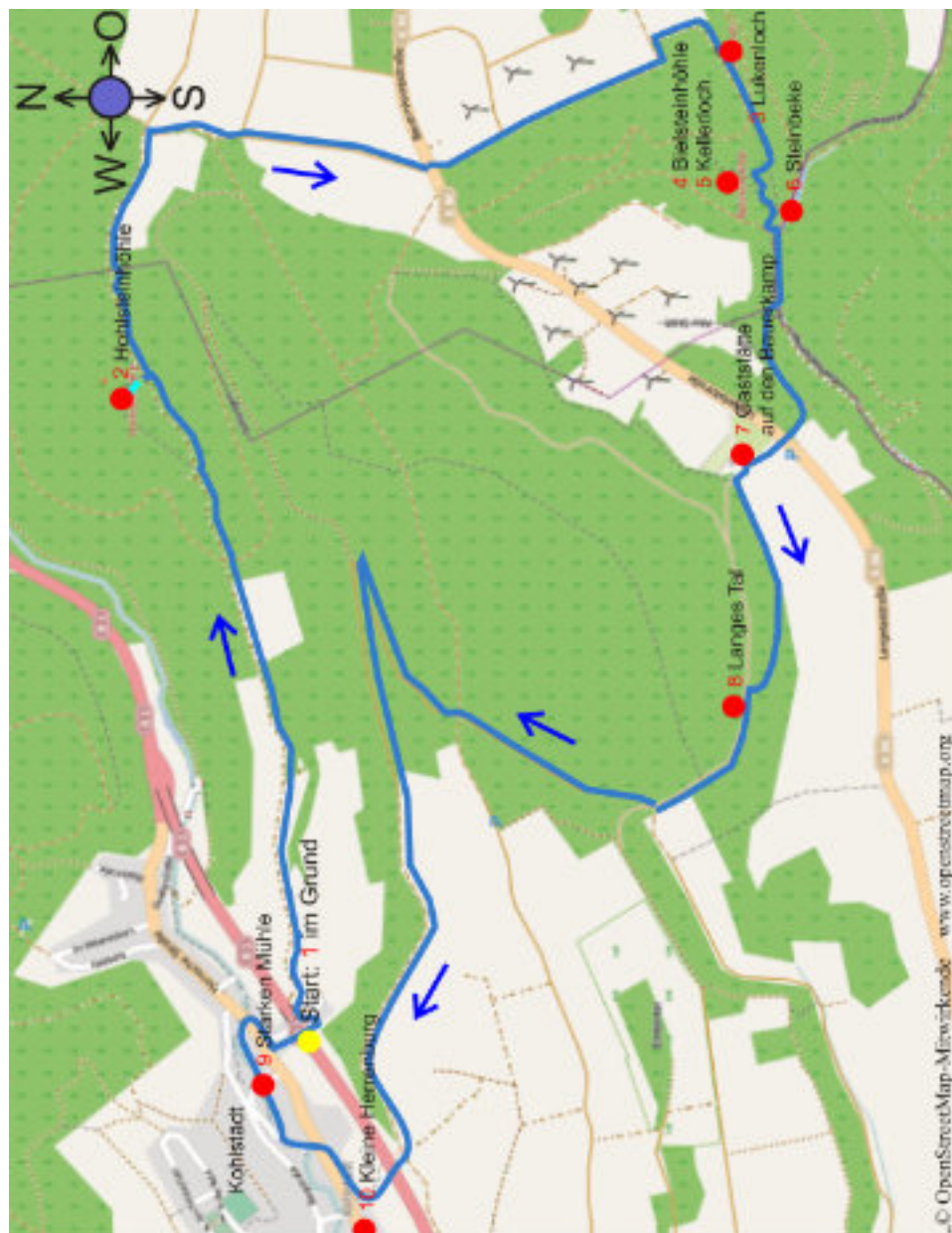




Höhlen und Schluchten üben seit jeher eine Faszination auf die Menschen aus. Die Hohlsteinhöhle, das Lukenloch, die Bielsteinschlucht und das Lange Tal sind Ziele dieser eiszzeitlich geprägten Wanderung. Auf malerischen Pfaden offenbart sich uns die Erdgeschichte des Eggegebirges und des Teutoburger Waldes. Diese Route ist auch ideal für jene, die sehnsüchtig auf den Frühling warten. Farbenfrohe Teppiche aus Blüten, Buchenwälder, die intensiv nach Knoblauch duften, und uralte, unheimliche Baumgestalten sind auf Schritt und Tritt zu entdecken.

Start: Kohlstadt parken an der Hornschen Straße. Weg: 13,5 km Höhenmeter: 360m
Einkehr: Cafe Bauerkamp

Wir beginnen unsere Tour in der „Hornschen Straße“ (alte B1) in Kohlstadt, das zur Gemeinde Schlangen gehört. Der Ort wurde Erstmals um das Jahr 1036 unter den Namen „Colstidi“, Stätte der Kohle, in den Beschreibungen des Paderborner Bischofs Meinwerk erwähnt.

Die reichen Eisenerzvorkommen und das reichlich vorhandene Holz boten optimale Voraussetzungen für die Besiedlung des idyllischen Strohtebachtals am Rand des Teutoburger Waldes. Seit dem Mittelalter war die Holzkohle das wichtigste Wirtschafts-

gut der Kohlstädter. Im 17. Jahrhundert zog die Verfügbarkeit von feinem Sennesand, Kalk und Pottasche (wichtige Rohstoffe für die Glasherstellung) die Glasmacher nach Kohlstadt und begründete eine florierende Glasindustrie. Die rauchenden Kohlenmeiler überdauerten noch bis tief ins 20. Jahrhundert, während die letzte Glashütte bereits im Jahr 1860 schloss.

Unsere Wanderung startet in der Straße „1 In der Grund“ und führt uns unter der imposanten Talbrücke der neuen B1 hindurch. Nach 50 Metern biegen wir links in einen

Hohlweg ein und folgen den Rauten Symbol einer Wanderwegmarkierung. Uralte, knorrige und verwachsene Baumgestalten begleiten uns auf unserem Weg hinauf zur „**2 Hohlsteinhöhle**“ Die spaltenförmige Kalkstein-Klufthöhle erstreckt sich über eine Länge von etwa 200 m einer Höhe von 47 m und ist die größte Höhle in der Region Lippe. Als bedeutender Überwinterungsort dient sie Fledermausarten wie den Wasserfledermäusen, Großen Mausohren, Braunen Langohren, Bart- und Teichfledermäusen. Hier existiert auch eine einzigartige Höhlenkäferart, die mutmaßlich die letzte Eiszeit überdauerte und weltweit nur in diesem Höhlensystem überleben konnte. Der Fledermaus-Höhlenkäfer ist ein Aaskäfer und ernährt sich von verstorbenen Fledermäusen, Kot und Nahrungsresten. Zum Schutz dieser Tiergemeinschaft ist der Zugang zu den engen Spaltengängen durch ein Eisengittertor versperrt. Die Ruhe der Fledermäuse wurde durch frühere Höhlenbesucher gestört, was zu erheblichen Auswirkungen auf ihre Population führte. Im Jahre 1911 berichtete der Höhlenforscher Theodor Kriege noch von Hunderten. Um 1980 lag die Zahl der hier überwinternden Feldermäuse bei bedrohlichen 20 Stück. Erst nach Sperrung der Höhle (1989) haben sich die Bestände (2012 ca.100 Tiere) erholt. Weiter bergauf geht es zum Waldrand, wo wir rechts nach Bauerkamp

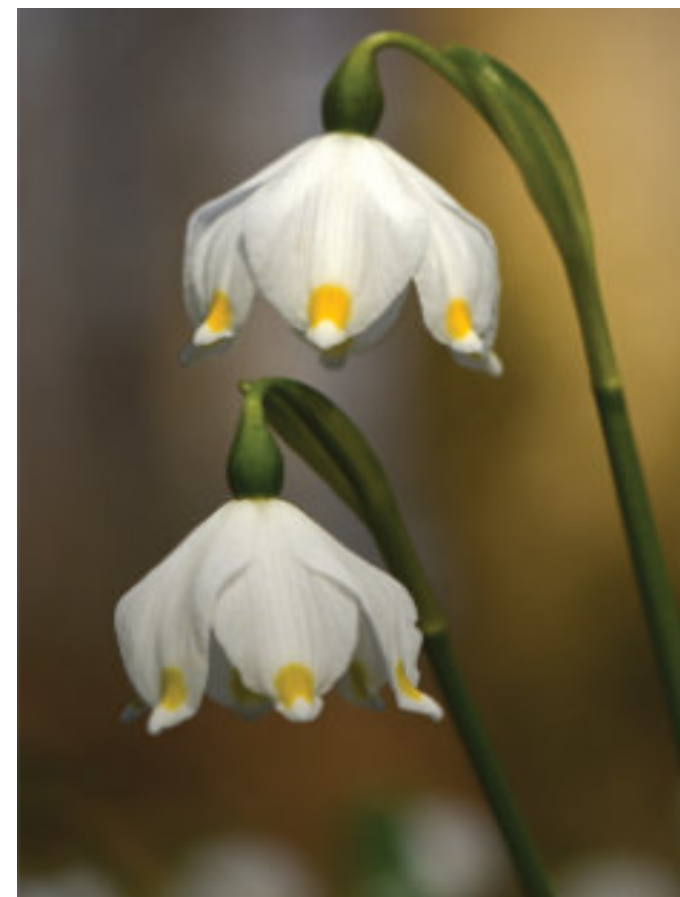
abbiegen. Wir überschreiten die K98 Schlangen - Veldrom und folgen den Rundwanderweg A4. Unser nächstes Ziel gilt der Besuch der Einsturzdolinen „**3 Luckenloch**“ und „**4 Bielseinhöhle**“. Über Millionen von Jahren hinweg hat kohlensäurereiches Regenwasser den Kalkstein in den durch Spalten durchzogenen Schichten des Turon und Cenoman in der Oberen Kreidezeit (vor 105 - 63 Millionen Jahren) langsam aufgelöst. Dieser Prozess schuf große unterirdische Hohlräume, die später kollabierten. Während beim Luckenloch die Decke in trichterförmiger Weise einbrach, erstreckte sich der Einsturz der Bielseinhöhle über eine Länge von 300 Metern bei einer Breite von 20 Metern. Es entstand die heutige Schlucht mit 15 m hohen Felswänden sowie einer kleinen Klufthöhle, die als „**5 Kellerloch**“ bekannt ist. Unser Pfad führt uns weiter in das Trockental der „**6 Steinbeke**“. Was zunächst wie ein gewöhnlicher steiniger Waldweg aussieht, entpuppt sich als fast immer trockenes Bachbett. Das Regenwasser versickert in dieser Karstlandschaft äußerst rasch und tritt erst wieder in den Quellgebieten der Lippe in Bad Lippspringe oder der Pader in Paderborn an die Oberfläche. Diese beiden Karstquellen gehören zu den Schüttungsstärksten in Deutschland. Besonders eindrucksvoll ist diese Wanderung im Frühling. Entlang des Weges finden wir zahlreiche Frühblüher

wie den Märzenbecher, Waldmeister, Buschwindröschen und im Juni den Bärlauch.

Vorbei am „**7 Café Bauerkamp**“ ist es nur noch ein kleiner Katzensprung bis zum „**8 Langen Tal**“ (A1) mit seinen ausgedehnten sehenswerten Lerchensporen Teppichen.

Zurück in Kohlstädt besuchen wir die „**9 Stark'sche Mühle**“. Diese Wassermühle wurde im Jahr 1819 errichtet und diente ursprünglich zur Vermahlung

von Öl, Borke und später auch Korn. Am Ortseingang erinnern uns dicke Mauerreste der „**10 kleine Herrenburg**“ an die unsicheren Zeiten im frühen Mittelalter. Errichtet von den Schwalenberger Grafen war die Burg wahrscheinlich eine Zoll- und Versorgungsstation, die den Passweg entlang des Strohtebachs über das Eggegebirge (Horn/ Paderborn) kontrollierte und bewachte.



Die Glasherstellung in Kohlstädt

Glühende Wälder: Die Glasherstellung im Strothetal

Wer heute durch das stille Strothetal bei Kohlstädt wandert, sieht vor allem Wasser, Wald und Sand. Doch im 17. und frühen 18. Jahrhundert war die Gegend ein Ort intensiver Produktion: In den lippischen Wäldern arbeiteten zeitweise Waldglashütten, die aus den natürlichen Ressourcen der Region Glas herstellten.

Die Glasproduktion jener Zeit war eng an den Wald gebunden. Glashütten benötigten nicht nur große Mengen Brennmaterial, sondern auch Rohstoffe wie Quarzsand und Pottasche. Die Pottasche wurde aus Holzasche gewonnen und senkte den Schmelzpunkt des Sandes im Ofen. Gerade in waldreichen Gegenden mit geeigneten Sandvorkommen konnten solche Hütten entstehen.

Für das Strothetal war diese Verbindung besonders günstig: Die umliegenden Wälder lieferten Holz, die Region stellte geeignete Sand- und Wasserressourcen bereit. Wasser wurde in der frühen Glasproduktion vor allem für den Betrieb von Hilfseinrichtungen gebraucht, etwa zum Zerkleinern von Rohstoffen oder für andere handwerkliche Arbeitsschritte.

Für den Kreyengrund bei Kohlstädt ist eine Glashütte historisch und archäologisch belegt. Nach den vorliegenden regionalgeschichtlichen Darstellungen lassen sich dort mehrere Nutzungs-

phasen nachweisen, darunter eine frühe Betriebszeit im 17. Jahrhundert und eine spätere Wiederaufnahme im 18. Jahrhundert. Solche zeitlich begrenzten Hütten waren typisch für die Waldglasproduktion: Sie arbeiteten so lange, wie Holz und Rohstoffe in erreichbarer Nähe vorhanden waren.

Hergestellt wurde vor allem sogenanntes Waldglas. Dieses Glas war meist grünlich oder bräunlich getönt, weil die verwendeten Sande natürliche Eisenverbindungen enthielten. Die Färbung war kein Fehler, sondern ein typisches Merkmal der damaligen Produktion.

Aus den Waldglashütten kamen vor allem Gebrauchsgläser. Dazu gehörten Flaschen, Trinkgefäße und einfache Fensterscheiben. Auch geformte Gefäße für den Haushalt gehörten zum Sortiment. Daneben ist für frühe Glashütten bekannt, dass sie teils auch spezielle Gläser für Apotheken oder andere gewerbliche Zwecke lieferten.

Die Herstellung war anspruchsvoll und verlangte erfahrene Fachleute. Glasmacher arbeiteten oft mobil und wechselten mit ihren Hüttenstandorten, wenn die Holzvorräte erschöpft waren. Solche Betriebe waren deshalb keine dauerhaften Fabriken im modernen Sinn, sondern eher wandernde Produktionsstätten, die eng an ihren jeweiligen Standort gebunden blieben. Mit der Zeit geriet die Waldglasproduktion unter Druck. Holz wurde

knapper und wertvoller, die forstliche Nutzung strenger geregelt, und neue technische Verfahren veränderten die Glasherstellung. Spätestens im 18. Jahrhundert verlor die mobile Waldhütte vielerorts ihre wirtschaftliche Grundlage.

Von dieser Epoche zeugen heute nur noch Bodenfunde, Geländespuren und historische Überlieferungen. Der Kreyengrund erinnert damit an eine Zeit, in der die Wälder rund um Kohlstädt nicht nur Landschaft, sondern auch Produktionsraum waren. Das Strothetal steht beispielhaft für eine frühe Form der industriellen Nutzung der Landschaft. Hier verbanden sich Wald, Sand und Wasser zu den Grundlagen einer regionalen Glasproduktion, die über Generationen hinweg Spuren hinterließ. Wer heute

durch die Gegend geht, erkennt davon nur wenig unmittelbar — doch unter dem Waldboden liegt die Erinnerung an eine bemerkenswerte Handwerkstradition.



Glas ist KI generiert



Kleine Herrenburg

Die „Kleine Herrenburg“ von Kohlstädt: Ein steinernes Zeugnis des Hochmittelalters.

Wer heute durch Kohlstädt, den Ortsteil der Gemeinde Schlangen am Fuße des Eggegebirges, wandert, ahnt zunächst wenig von der einstigen Bedeutung dieses Ortes. Doch unweit der Strothe erinnern Mauerreste an die sogenannte „Kleine Herrenburg“ – auch als Burgruine Kohlstädt bekannt. Die Anlage ist ein stilles, aber eindrucksvolles Relikt des Hochmittelalters.

Die Entstehung der Burg wird in die Zeit um das 11. oder 12. Jahrhundert eingeordnet. Als mögliche Erbauer gelten die Grafen von Schwalenberg, die in dieser Region über erheblichen Einfluss verfügten. Die Herrenburg diente vermutlich dazu, einen wichtigen Passweg über die Egge zu sichern und die Verbindung zwischen den Räumen Horn und Paderborn zu überwachen.

In einer Zeit, in der Wege gefährlich und politische Verhältnisse unsicher waren, hatten solche Anlagen eine besondere Bedeutung. Sie konnten Reisende schützen, den Verkehr kontrollieren und die Herrschaft eines Adelsgeschlechts sichtbar machen. Gerade an landschaftlich schwierigen Übergängen wie dem Eggegebirge waren befestigte Stützpunkte von strategischem Wert.

Nach heutigem Forschungsstand hatte die Burg wahrscheinlich nicht nur eine

militärische Funktion. Vieles spricht dafür, dass sie auch als Zollstation diente. Wer den Passweg nutzte, musste sich möglicherweise an dieser Stelle kontrollieren lassen oder Abgaben entrichten. Damit verband sich eine wirtschaftliche Funktion mit der Aufgabe, den Verkehr zu sichern.

Ebenso ist denkbar, dass die Anlage als Versorgungs- oder Etappenstation genutzt wurde. Für Reisende, Fuhrwerke und Tiere war der Übergang über die Egge anstrengend. Eine befestigte Station konnte deshalb Rast, Schutz und Nachschub bieten. Ob diese Funktionen im Einzelfall dauerhaft oder nur zeitweise bestanden, lässt sich heute nicht mit letzter Sicherheit sagen. Die heute sichtbaren Mauerreste lassen die einstige Anlage noch erahnen. Sie verweisen auf eine wehrhafte, zweckmäßige Burg, die weniger repräsentativ als funktional angelegt war. Von der ursprünglichen Gestalt ist nur ein Teil erhalten, doch die Lage im Gelände macht deutlich, warum dieser Ort gewählt wurde: Er beherrscht einen natürlichen Übergang durch das Eggegebirge.

Mit dem Wandel der Verkehrswege verlor die Burg im Laufe der Zeit ihre Bedeutung. Die Anlage verfiel, und die Natur eroberte das Gelände zurück. Was geblieben ist, sind die Steine einer kleinen, aber geschichtlich bedeutsamen Befestigung.



Kleine Herrenburg Kohlstädt KI generiert nach einer Zeichnung von Emil Zeiss

Die Kopfhainbuchen rund um Kohlstädt

Zeugen nachhaltiger Ressourcennutzung

Wer rund um Kohlstädt am Fuße des Teutoburger Waldes unterwegs ist, entdeckt eine außergewöhnliche Kulturlandschaft. Entlang alter Wege, auf ehemaligen Weideflächen und an Waldrändern stehen zahlreiche knorrige Kopfhainbuchen. Mit ihren verdickten Stämmen und den bizarr verzweigten Kronen wirken sie wie uralte Naturdenkmäler. Tatsächlich erzählen diese Bäume eine Geschichte aus einer Zeit, als Holz der wichtigste Rohstoff des täglichen Lebens war.

Die Kopfhainbuche entstand in einer Epoche ohne Kohle, Erdöl oder Erdgas. Holz war der universelle Energieträger und zugleich unverzichtbarer Baustoff. Es wurde zum Heizen, Kochen, für Werkzeuge, Zäune und unzählige Handwerksarbeiten benötigt. Gleichzeitig waren Weideflächen für Rinder, Schafe und Schweine lebenswichtig. Um beides miteinander zu verbinden, entwickelte sich eine besonders nachhaltige Form der Landnutzung.

Die jungen Hainbuchen wurden in einer Höhe von etwa zwei Metern regelmäßig zurückgeschnitten. Dadurch konnten die Tiere unter den Bäumen grasen, ohne die frischen Triebe zu verbeißen. Aus den Schnittstellen wuchsen immer wieder neue Äste nach, die alle zehn bis zwanzig Jahre geerntet wurden. So lieferten dieselben Bäume über viele Generationen hinweg Brennholz,

ohne gefällt werden zu müssen. Diese traditionelle Bewirtschaftung schuf das typische Erscheinungsbild der Kopfhainbuchen: niedrige, kräftige Stämme mit einem verdickten „Kopf“, aus dem zahlreiche Äste entspringen.

Die Hainbuche eignete sich für diese Nutzung besonders gut. Sie treibt nach dem Schnitt zuverlässig wieder aus und besitzt ein äußerst hartes, dichtes Holz. Wegen seiner hohen Brennkraft war es als Feuerholz sehr begehrt und wurde auch für Werkzeuge, Mühlenteile oder Wagen verwendet. Die regelmäßige Pflege machte aus jedem Baum eine dauerhaft nutzbare Ressource.

Rund um Kohlstädt sind noch heute viele dieser historischen Kopfhainbuchen erhalten. Sie gehören zu den eindrucksvollsten Zeugnissen der ehemaligen Hudelandschaft, in der Waldnutzung und Viehhaltung eng miteinander verbunden waren. Jeder Baum ist ein lebendiges Geschichtsbuch, das von harter Arbeit, sparsamer Wirtschaftsweise und dem verantwortungsvollen Umgang mit den natürlichen Ressourcen erzählt.

Mit zunehmendem Alter entwickeln die Kopfhainbuchen wertvolle Lebensräume. In den verdickten Stämmen entstehen Höhlen, Risse und Mulm, in denen Käfer, Wildbienen, Spinnen und zahlreiche andere wirbellose Tiere leben. Spechte nutzen die weichen Stellen zum Höhlenbau, Fledermäuse finden geschützte Tagesquartiere, und

verschiedene Vogelarten brüten in den Baumhöhlen. Moose, Flechten und Pilze besiedeln die raue Rinde und erhöhen die biologische Vielfalt zusätzlich. Aus ehemaligen Nutzbäumen sind heute kleine Hotspots der Artenvielfalt geworden.

Viele dieser alten Bäume stehen inzwischen unter Schutz. Da ihre traditionelle Nutzung weitgehend aufgegeben wurde, drohen manche Exemplare jedoch auseinanderzubrechen oder von konkurrenzstarken Bäumen überwachsen zu werden. Deshalb werden einige Kopfhainbuchen heute wieder fachgerecht gepflegt, damit sie möglichst lange erhalten bleiben.

Die Kopfhainbuchen rund um Kohlstädt sind weit mehr als landschafts-

prägende Bäume. Sie spiegeln eine Zeit wider, in der Menschen mit begrenzten Ressourcen auskommen mussten und durch kluge Nutzung einen dauerhaften Kreislauf schufen. Statt Wälder vollständig abzuholzen, nutzten sie die Fähigkeit der Hainbuche, immer wieder neu auszutreiben. Dieses Prinzip der nachhaltigen Nutzung war seiner Zeit weit voraus.

Gerade heute, in einer Zeit des Klimawandels und knapper werdender Ressourcen, besitzen die Kopfhainbuchen eine besondere Symbolkraft. Sie erinnern daran, dass Anpassungsfähigkeit, Weitsicht und ein bewusster Umgang mit den Gaben der Natur die Grundlage einer ökologischen Balance bilden.



Ein Baum
spendet Schatten,
andere erzählen Geschichten –
und manche bringen Wanderer zum
lachen.

